



Inbl. do 11 27225

# Technische Hochschule Danzig



## Festrede

gehalten bei der Übernahme des Rektorats

am 1. Juli 1932

von Professor Dr. Otto E. Heuser.



II 74189

Druck von Julius Sauer, Danzig.

B-ka GPG  
D/2389/4/61

## Entwicklung und natürliche Begrenzung der landwirtschaftlichen Betriebsform.

Die Art und Weise, wie man die Landwirtschaft betreibt, muß dem Außenstehenden bunt und wechselvoll erscheinen. Jeder landwirtschaftliche Betrieb stellt einen vielgliedrigen Organismus dar, dessen einzelne Zweige ganz verschiedene Größe und Gestalt annehmen können. Der ungeheure Formenreichtum, mit dem die Natur uns überschüttet hat, prägt sich in dem ihr am engsten verbundenen Gewerbe besonders stark aus. Die Zahl der Kulturpflanzen und Haustiere, mit deren Pflege sich der Landwirt beschäftigt, ist zwar, gemessen an der Zahl der überhaupt vorkommenden Gattungen und Arten, verhältnismäßig gering. Der Anbau dieser Kulturpflanzen und die Haltung dieser Haustiere kann aber im einzelnen eine sehr verschiedenartige Ausdehnung erfahren, sodaß sich schon nach den Gesetzen der Variation und Kombination eine außerordentlich große Mannigfaltigkeit der möglichen Betriebsformen ergibt.

Es kommt hinzu, daß sowohl die von der Natur gegebenen als auch die wirtschaftlichen Produktionsbedingungen von Ort zu Ort wechseln und ihrerseits wieder einen besonderen Artcharakter der landwirtschaftlichen Produktion hervorrufen, ferner daß die einzelnen Betriebszweige sich untereinander ergänzen und je nach ihrer Ausdehnung wieder gegenseitig beeinflussen. So besteht z. B. ein besonders wichtiger organischer Zusammenhang zwischen Art und Umfang der Viehhaltung auf der einen Seite und den Organisationsformen des Pflanzenbaus auf der andern Seite. Die Bedeutung, die der Viehhaltung in diesem Sinne zukommt, gründet sich weniger auf die recht schwankenden Verwertungsmöglichkeiten der tierischen Erzeugnisse, als vielmehr auf die vielfachen Wechselbeziehungen, die zwischen Ackerbau und Viehhaltung überhaupt bestehen. Die sichersten und verhältnismäßig lohnendsten Ernten werden stets in solchen Betrieben erzielt, die mit Hilfe eines ausreichenden Viehbesatzes in der Lage

sind, dem Boden reichlich organische Dungstoffe zuzuführen und die eine Fruchtfolge aufweisen, welche dem geringen Betriebskapital Rechnung trägt, großen Ernteschwankungen vorbeugt und auf eine größtmögliche Schonung der Bodennährstoffe eingestellt ist. In einer solchen Fruchtfolge werden ganz naturgemäß die verschiedenen Futtergewächse einen breiten Raum einnehmen, da sie uns einerseits die Viehhaltung in einem bestimmten Umfang erst ermöglichen und andererseits durch ihre besonderen Eigenschaften in Fruchtfolge und Bodennutzung eine Reihe günstiger Vorbedingungen für den Anbau der übrigen Feldfrüchte schaffen. Der Futterbau ist zugleich der treffendste Beweis dafür, daß ein einzelner Betriebszweig niemals zum Selbstzweck werden darf, sondern daß nur an eine organische Eingliederung dieses Zweiges in die übrigen Betriebszweige gedacht werden kann, ebenso wie auch Viehhaltung und Feldwirtschaft im Ganzen in organischer Zusammenarbeit verbunden sein müssen und ihr gegenseitiger Umfang lediglich durch die Forderung nach gegenseitiger Ergänzung bestimmt werden kann.

Diese kurzen Andeutungen über die Mannigfaltigkeit der landwirtschaftlichen Betriebsweise lassen bereits erkennen, daß ein landwirtschaftlicher Betrieb seine einzelnen Betriebsmittel, Boden, Gebäude, menschliche Arbeitskraft, Maschinen und Geräte, Vieh, Vorräte und Dünger, das heißt all das, „mittels“ dessen die Landwirtschaft betrieben wird, sehr viel mehr als eine organische Lebensgemeinschaft ansehen muß, als das bei einem gewerblichen oder industriellen Unternehmen der Fall ist. Eine Zusammenlegung der einzelnen Produktionselemente, wie sie die Industrie kennt, ist in der Landwirtschaft undenkbar, auch müssen die vorhandenen Betriebsmittel selbst dann voll eingesetzt werden, wenn wirtschaftliche Gesichtspunkte im einzelnen dagegen sprechen. Die Möglichkeiten der Spezialisierung sind sehr beschränkt, und Änderungen im Größenverhältnis der einzelnen Betriebsmittel sind nur innerhalb längerer Zeiträume durchführbar.

Dies alles bedingt eine gewisse Schwebbeweglichkeit der landwirtschaftlichen Betriebsweise, die man — sehr mit Unrecht — vielfach als Rückständigkeit ansieht. Ich sage: sehr mit Unrecht, denn die Art seiner Tätigkeit zwingt den Landwirt zu einem Konservativismus in des Wortes bestem Sinne und in dem besonderen Charakter der landwirtschaftlichen Betriebsweise liegt ein Moment der Beständigkeit und Zuverlässigkeit, das wir in unserer heutigen Zeit mit ihren rasch wechselnden Tagesmeinungen besonders schätzen sollten. Der Landwirt besitzt ein natürliches und berechtigtes Mißtrauen gegenüber allen Vorschlägen, denen er keine genügende praktische Grundlage

beißt. Noch immer ist es so, daß auch die eigentliche Wissenschaft des Landbaus nicht nur auf theoretischer Erkenntnis, sondern gleichzeitig auf Jahrtausende alter Erfahrung beruht, daher nur in engster Verbindung von Theorie und Praxis wirken kann.

Haben wir so zunächst einmal die inneren Gründe bezeichnet, die den Artcharakter der landwirtschaftlichen Betriebsweise bedingen, so ist es weiter eine reizvolle Aufgabe, den Ursachen nachzugehen, die im Laufe einer längeren Entwicklungszeit von außen her den landwirtschaftlichen Betrieb in seiner Organisationsform beeinflussen haben. Da die Entwicklung in den einzelnen Ländern zeitlich sehr verschieden verlaufen ist, wollen wir uns hierbei im wesentlichen auf die deutsche Landwirtschaft beschränken.

Die Gestaltung eines landwirtschaftlichen Betriebes hängt von drei Dingen ab:

1. von den natürlichen, durch Boden und Klima gegebenen Wachstumsbedingungen, die wir auch als die natürlichen Grundlagen des Betriebes bezeichnen,
2. von der aus Preis- und Absatzverhältnissen sich ergebenden wirtschaftlichen Lage,
3. von dem Stand der Entwicklung der technischen Hilfsmittel des Landbaus.

Die genannten Faktoren wirken oft mit sehr ungleicher Kraft auf den Betrieb ein. Bei extrem gerichteten natürlichen Verhältnissen wird sich die Betriebsform ausschließlich nach diesen richten; außergewöhnlich günstige Marktlage gestattet dagegen anspruchsvolle Betriebsformen auch dort, wo Boden und Klima weniger günstig sind, wie andererseits auch die fortschreitende Entwicklung der dem Landwirt zur Verfügung stehenden Hilfsmittel eine ständige Änderung und Ausweitung des Begriffes der landwirtschaftlichen Anbauwürdigkeit zur Folge hat. So ist im Laufe der letzten fünfzig Jahre die Kulturfähigkeit der leichten Sandböden durch die Einführung der Leguminosengründung und die allgemeine Zunahme der Kunstdünger Verwendung außerordentlich gestiegen, Sümpfe sind trocken gelegt, Moor- und Heideflächen dem Ackerbau erschlossen worden. In gewissen Grenzen vermögen also die natürlichen, wirtschaftlichen und technischen Grundlagen sich gegenseitig zu ergänzen und durch geeignetes Zusammenwirken den allgemeinen Produktionsraum zu erweitern. Im ganzen gesehen, müssen wir aber sagen, daß eine Anpassung an wirtschaftliche Verhältnisse und auch eine entsprechende Ausnutzung der technischen Hilfsmittel des Landbaus immer nur so weit erfolgen kann, als Boden und Klima dies zulassen. Die natürlichen Wachstums-

bedingungen bilden letzten Endes für die landwirtschaftliche Betriebsweise auch eine natürliche Begrenzung, die durch günstige Marktverhältnisse und technische Vervollkommnung des Landbaus wohl hier und da etwas hinausgeschoben, aber nie ganz beseitigt werden kann. Das wird uns namentlich in unserm östlichen Deutschland deutlich, weil hier Boden und Klima dem zulässigen Betriebsaufwand eine besonders enge Grenze ziehen.

Die Entwicklung der Betriebsformen ist nun in der Landwirtschaft nicht selbständig vor sich gegangen, sondern sie erfolgte im Rahmen der übrigen Volkswirtschaft, mit der die Landwirtschaft bis in die neuere Zeit hinein besonders eng verbunden war. Noch während der ganzen frühkapitalistischen Wirtschaftsepoche stellte der Bauer im allgemeinen die gewerblichen Produkte, die er benötigte, selbst her, ebenso wie der Handwerker in der Stadt vielfach eigenes Vieh hielt und Land bebaute. Die landwirtschaftliche Betriebsweise verfolgte das Prinzip der Bedarfsdeckung, die landwirtschaftliche Bevölkerung verzehrte als Ganzes weit mehr als die Hälfte von dem, was sie erzeugte, in Deutschland beträgt der Selbstverzehr der Landwirtschaft noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts sogar zwei Drittel der Gesamtproduktion.

Wie wenig Getreide in früheren Zeiten selbst aus den Gebieten mit vorherrschenden Großbetrieben auf den Markt gebracht wurde, geht u. a. auch aus dem Getreideumschlag Danzigs hervor, über den, im Gegensatz zur heutigen Zeit, eine recht genaue Statistik vorliegt. Danzig war bekanntlich im 17. und 18. Jahrhundert der Hauptausfuhrhafen für den Getreideverkehr Deutschlands und Polens. Die jährliche Ausfuhr von Getreide aus Danzig schwankte in dieser Zeit, von einigen ganz großen und ganz kleinen Erntejahren abgesehen, aber nur wenig um 50 000 Lasten = 60 000 t herum, das ist, selbst bei damaligen Erträgen, die Getreideerzeugung von einer Fläche, die einem einzigen preußischen Kreise entspricht.

Es kommt noch hinzu, daß selbst die größeren Städte vorwiegend von den Erzeugnissen lebten, die auf ihrem eigenen Grund und Boden angebaut wurden. Reiche Bürger, Adlige und geistliche Anstalten bezogen ihr Getreide von ihren eigenen Besitzungen, und dem ärmeren Bürger bot die städtische Allmende Gelegenheit, einiges Vieh zu halten.

Wir müssen aus alledem annehmen, daß auch der sich langsam ausweitende Güterverkehr des 18. Jahrhunderts noch nicht allzu viel an der Artbeschaffenheit der landwirtschaftlichen Wirtschaftsführung zu ändern vermocht hat.

Die allgemeine Entwicklung der Volkswirtschaft zog zwar auch den Landbau allmählich in das Getriebe der Arbeitsteilung und Arbeitszusammenballung hinein, aber nur widerstrebend eignete sich der einzelne Betriebsleiter die kapitalistischen Methoden der Umwelt an. Mit unendlicher Verachtung blickte der Grundherr auf alles, was an kaufmännisches Feilschen, an Schacher und Handel erinnerte. Dem Bauern aber, der wirtschaftlich gebunden und in den meisten Gebietsteilen auch persönlich unfrei war, blieb dadurch die Lust zur Initiative und Neuerung verwehrt. In den meisten deutschen Teilgebieten bestand der sogenannte „Flurzwang“, der eine feldgemeinschaftliche Wirtschaftsweise des ganzen Dorfes bestimmte, bei der jeder Einzelne sich mit seinem Fruchtbau streng an das Schema der Dreifelderwirtschaft zu halten hatte. Die gemeinsame Beweidung der Stoppelfelder und der Brache durch die Dorfherde bewirkte, daß jeder Dorfbinsasse mit seinen Arbeiten zu den vereinbarten Terminen fertig zu sein hatte. Auf der andern Seite hinderte der Flurzwang jedoch die Einführung von Futtergewächsen und Hackfrüchten auf dem Brachland oder dem Sommerungsschlag, denn diese wären bei der gemeinsamen Abweidung von dem Weidevieh abgefressen worden. Bedarfsdeckung und Tradition beherrschten die Produktionsweise infolgedessen nach wie vor, eine ausgesprochene Gleichförmigkeit der Organisationsform bildet das Kennzeichen der landwirtschaftlichen Betriebe dieser Zeit.

Dem dichterischen Gemüt stellt sich dieses Bild freilich als besonders harmonisch dar.

„Glückliches Volk der Gefilde!  
Noch nicht zur Freiheit erwachet,  
Teilst Du mit Deiner Flur  
Fröhlich das enge Gesetz.  
Deine Wünsche beschränkt  
Der Ernte ruhiger Kreislauf,  
Wie Dein Tagwerk, gleich,  
Windet Dein Leben sich ab“

so besingt Schiller die Landbewohner seiner Zeit.

Der Flurzwang hatte so lange eine gewisse Berechtigung, als infolge beschränkter Absatzmöglichkeiten die Bodenbearbeitung einfach, die Viehhaltung Nebensache und die Getreideproduktion das Hauptziel der Landwirtschaft war. Mit fortschreitender Entwicklung der Volkswirtschaft mußte die Beschränkung in der Freiheit der Betriebsform jedoch immer drückender empfunden werden, sodaß die Beseitigung des Flurzwanges mit Recht als ein großartiges Reformwerk auf dem

Gebiet der Landeskultur angesehen werden kann. Sie gestattete die Einführung neuer Methoden des Landbaus, sie sicherte den Futterbau und gab damit die Möglichkeiten zu einer stärkeren Viehhaltung.

Es ist bemerkenswert, daß der für die Entwicklung der Betriebsform besonders wichtige Schritt der Beseitigung des Flurzwanges innerhalb Deutschlands, ja, sogar innerhalb des preußischen Staates zu sehr verschiedenen Zeiten erfolgte. Während einige süddeutsche Staaten bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine fortschrittliche Agrarverfassung eingeführt hatten, kam in Preußen die in den Edikten von 1807 und 1811 verordnete Aufhebung des Flurzwanges erst vom Jahre 1821 ab allgemein zur Durchführung. 200 Jahre früher ist allerdings im Gebiet der Danziger Niederung schon mit Erfolg an diesen Fesseln gerüttelt worden. Die Anregung hierzu ging von dem guten Beispiel aus, das die sogenannten Freidörfer der holländischen Einwanderer boten. Im Gedenkbuch der Familie *Wessel* finden wir aus dem Jahre 1624 eine anschauliche Schilderung solcher Bestrebungen, die dazu führten, daß bereits im Jahre 1663 die sogenannte Gemeinheitsteilung in sehr vielen Dörfern der Weichselniederungen zum Abschluß gebracht worden war. Die Bauernschaft der Weichselniederungen hatte sich seit der Besiedlung des Landes durch den Orden besonders selbständig fortentwickelt; wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir den auch in der Neuzeit spürbaren hochentwickelten Stand der Landwirtschaftskultur in den Niederungsgebieten auf diese frühzeitig zum Ausdruck gekommene Selbsthilfe zurückführen.

Mit der allgemein durchgeführten Aufhebung des Flurzwanges fällt auch der Beginn der eigentlichen Landwirtschaftswissenschaft zusammen, die mit dem Namen *Albrecht Thaer* unlöslich verknüpft ist. *Thaers* klassisches Werk, die „Grundsätze der rationellen Landwirtschaft“, das 1809—1812 erschien, betonte vor allem die Bedeutung des Reinertrages und legte damit den Grundstock zur modernen Wirtschaftslehre des Landbaus. Die Bestrebungen *Thaers*, von seinen Schülern und Anhängern sinnvoll fortgesetzt, erfuhren um die Mitte des Jahrhunderts eine gewisse Überschneidung durch die Arbeiten des genialen Chemikers *Justus von Liebig*, dem wir die wissenschaftliche Begründung der Pflanzenernährung verdanken.

Man hat die verschiedene naturwissenschaftliche Grundauffassung der beiden großen Männer, die bei *Thaer* in der sogenannten „Humustheorie“, bei *Liebig* in der „Mineralstofftheorie“ gipfelte, vielfach als diametrale Gegensätze bezeichnet und besonders auf die in der Einseitigkeit beider Ansichten beruhenden Fehler hingewiesen; man hat insbesondere *Liebig* den Vorwurf gemacht, daß sein Wirken zu

einer Überschätzung der Naturwissenschaften in der Landbauwissenschaft und zu einer Zurückdrängung des wirtschaftlichen Prinzips geführt habe. Es muß hierbei aber berücksichtigt werden, daß die Einstellung beider Forscher durch den jeweiligen Stand der Naturerkenntnis bedingt war und daß insbesondere *Liebig's* Leben und Wirken mit den bekannten großen Fortschritten auf dem Gebiet der Naturwissenschaften zusammenfiel. Es muß ferner berücksichtigt werden, daß die neuen Wirtschaftsformen, die nach Beseitigung des Flurzwanges eingeführt werden konnten, dem Landwirt zugleich auch neue Möglichkeiten der Produktionssteigerung eröffneten und die Wirkungen der krisenhaften ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts schnell vergessen ließen. Da die Versorgung des ganzen europäischen Festlandes im wesentlichen aus eigener Produktion erfolgte und Absatzschwierigkeiten infolge der wachsenden Bevölkerungsziffer aller europäischen Länder zunächst nicht eintraten, so schien jede Vergrößerung des Rohertrages zugleich eine Steigerung des wirtschaftlichen Erfolges zu bedeuten. Die Entwicklung der Betriebsform stand infolgedessen unter dem Zeichen einer beispiellosen Steigerung der Ernteerträge; die Erfolge, die die Landbauwissenschaft in den letzten 100 Jahren in dieser Beziehung erzielt hat, lassen sich den gewaltigen Fortschritten der industriellen Technik sehr wohl an die Seite stellen.

Die fortschreitende Besiedlung der sogenannten Neuen Welt ließ Ende des 19. Jahrhunderts ein neues Agrarüberschußgebiet in Erscheinung treten, das zusammen mit der Exportvergrößerung Osteuropas und gefördert durch den Ausbau des Verkehrs ein zunehmendes Überangebot auf dem Weltmarkt zur Folge hatte und das der Weiterentwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsform im Sinne der Rohertragssteigerung zunächst eine Grenze setzte. Die große Agrarkrise im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts hat alle west- und mitteleuropäischen Staaten in ihren Grundfesten erschüttert. Deutschland konnte seine Agrarbasis mit Hilfe der 1879 eingeführten Getreidezölle und gefördert durch die industrielle Entwicklung noch am längsten behaupten, aber schließlich mußte man auch hier der preisdrückenden ausländischen Konkurrenz durch eine sinngemäße Änderung der Betriebsform Rechnung zu tragen suchen. Noch stand die deutsche Landwirtschaft allerdings stark unter dem Einfluß der vergangenen Jahrzehnte und suchte die von der Natur gezogenen Grenzen durch eine Fortentwicklung des technisch-ökonomischen Prinzips zu überwinden. Der Weltkrieg rückte die Möglichkeiten weiterer Rohertragssteigerung noch einmal in den Brennpunkt des Interesses, machte sie wünschenswert, zeigte zugleich aber auch schmerzlich ihre endliche Begrenzung.

Den Entwicklungsgang der landwirtschaftlichen Betriebsform in den letzten fünf Jahrzehnten begleitet jene eigentümliche Vermischung von volkswirtschaftlichem und privatwirtschaftlichem Denken, die als Ergebnis der ehemals engen Verknüpfung von Volkswirtschaft und Landwirtschaft angesehen werden muß und die zu einer Reihe von Spannungen wirtschaftlicher und politischer Art geführt hat. Der Grund für die Erhaltung einer solchen Denkweise liegt in den verschiedenartigen Aufgaben, welche die Gesamtlandwirtschaft einerseits und der Einzelbetrieb andererseits zu erfüllen hat. Aufgabe der Gesamtlandwirtschaft ist es, die Ernährung der Bevölkerung sicherzustellen, während der Zweck der landwirtschaftlichen Einzelunternehmung in der Erwirtschaftung eines Reinertrages zu erblicken ist, der den Fortbestand des Betriebes ermöglicht. Unter dem Einfluß volkswirtschaftlicher Gesichtspunkte ist die Produktionssteigerung vielfach weiter getrieben worden, als es privatwirtschaftlich verantwortet werden konnte. Was heute aber mit überheblicher Zurechtweisung als Kapitalfehlleitung bezeichnet wird, galt noch vor wenigen Jahren als berechtigte volkswirtschaftliche Forderung der Gesamtbevölkerung und als einziger Ausweg aus nationaler Not. Das darf bei einer Betrachtung der gegenwärtigen landwirtschaftlichen Betriebsform gleichfalls nicht übersehen werden.

Die Nachkriegszeit weist in der Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsform den gleichen Umbildungsprozeß auf, den wir auf allen Gebieten der Volkswirtschaft erleben. Nach einem anfänglichen Wiederanstieg des Welthandels hat seit 1929 der Gütertausch aller Länder eine ständige Abnahme erfahren, jedes Land ist bestrebt, möglichst nur eigene Ware zu verbrauchen, von der bevorzugten Pflege des Binnenmarktes bis zum Streben nach Vollautarkie weisen die politischen Programme der Neuzeit alle Übergänge auf und inmitten wirtschaftlicher Umwälzungen sucht die Landwirtschaft ihr Produktionsprinzip tastend einer neuen Zeit anzupassen. Nicht mehr „der Ernte ruhiger Kreislauf“, sondern die unruhig schwankende Kurve der Preisbewegungen bestimmt heute das Tagwerk des Landwirtes; und das wichtigste Ergebnis ist einstweilen die Erkenntnis, daß keine staatlichen Hilfsaktionen dem einzelnen Landwirt die Umstellung auf ein zeitgemäßes Wirtschaftsdenken ersparen können. Es entbehrt allerdings nicht einer gewissen Tragik, daß die endgültige Anpassung an die privatwirtschaftliche und streng kapitalistische Denkweise in einem Augenblick erfolgt, in welchem die Grundfesten dieser Wirtschaftsform bereits zu wanken beginnen.

Was unter dem Gesichtswinkel der deutschen Landwirtschaft als bestimmend für die Entwicklung der Betriebsform geschildert wurde, beeinflußt auch in der übrigen Welt das Produktionsprinzip der Landwirtschaft in entscheidender Weise. Wachsender Preisdruck und steigende Absatzschwierigkeiten lassen heute vielfach eine Einschränkung der agrarischen Erzeugung, ja, oft sogar eine Vernichtung der bereits erzeugten Werte als letzten Ausweg erscheinen; Kaffee wird ins Meer geschüttet, Weizen und Mais in Lokomotiven verfeuert und Baumwollfelder bleiben ungepflückt. Nebenher geht ein verzweifelt Bemühen, durch gesteigerte Mechanisierung und Vereinfachung der Betriebsform die Produktionskosten einzuschränken und selbst bei sinkenden Preisen noch konkurrenzfähig zu bleiben. In den nordamerikanischen Farmbetrieben ist die Einseitigkeit der Betriebsform bis zur ausgesprochenen Monokultur, d. h. dem einseitigen Massenanbau einer bestimmten Pflanze durchgeführt, während anderseits Rußland in seiner Agrarsozialisierung den Weg einer beispiellosen Arbeitsorganisation geht. Die ausgedehnten Monokulturen bringen aber eine ungeheuerliche Steigerung des Risikos mit sich, jede einseitige Nutzung führt außerdem zu einer geringeren Auswertung der vorhandenen Naturkräfte. Und die vielgepriesene Form der sozialisierten Landwirtschaft steht heute am Anfang eines neuen Experiments, das auf einem Mißerfolg der bisherigen Arbeit aufbauen muß; man hat eingesehen, daß übermäßige Zentralisation Leerlauf bedeutet, daß die Ausschaltung der Privatinitiative des Einzellandwirts das Schicksal des „Gigant“ sowohl wie des Fünfjahresplans zu besiegeln droht und man möchte heute die großen Getreidestaatsbetriebe am liebsten wieder in verhältnismäßig kleine, selbständige Abteilungen zerschlagen, wenn es nicht an Fachleuten für die Leitung derselben fehlen würde.

Wenn wir aus dem gegenwärtigen Bild eine Lehre ziehen können, so ist es die, daß der Erfolg eines landwirtschaftlichen Betriebes nur in einer möglichst weitgehenden Anpassung der Erzeugung an die Natur gesucht werden kann. Der Grundcharakter der landwirtschaftlichen Unternehmung beruht nun einmal in der „Bodenständigkeit“ dieses Gewerbes, man darf infolgedessen auch nichts anderes wollen, als die Gewinnung derjenigen Zweige besonders heben, für welche die natürlichen Voraussetzungen gegeben sind und bei denen mit geringem Aufwand ein großer Nutzeffekt erzielt werden kann. Auf das organische Zusammenwirken der einzelnen Betriebszweige kann auch nicht verzichtet werden. Die Fragestellung besteht heute lediglich in einer Untersuchung darüber, in welchem Umfange die jeweils gegebenen Boden- und Klimaverhältnisse eine

Anpassung der Betriebsform an wirtschaftliche Bedürfnisse und eine Fortentwicklung technischer Hilfsmittel gerechtfertigt erscheinen lassen. Die Anerkennung dieser durch die Natur gezogenen Grenzen bedeutet keine Einseitigkeit und Beschränkung — denn mit der fortschreitenden Vervollkommnung des Landbaus steigen auch zugleich die Variationsmöglichkeiten des Einzelbetriebes — sondern sie bedeutet letzte und klare Erkenntnis einer Gesetzmäßigkeit, die uns die Natur für die Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsweise vorgezeichnet hat.

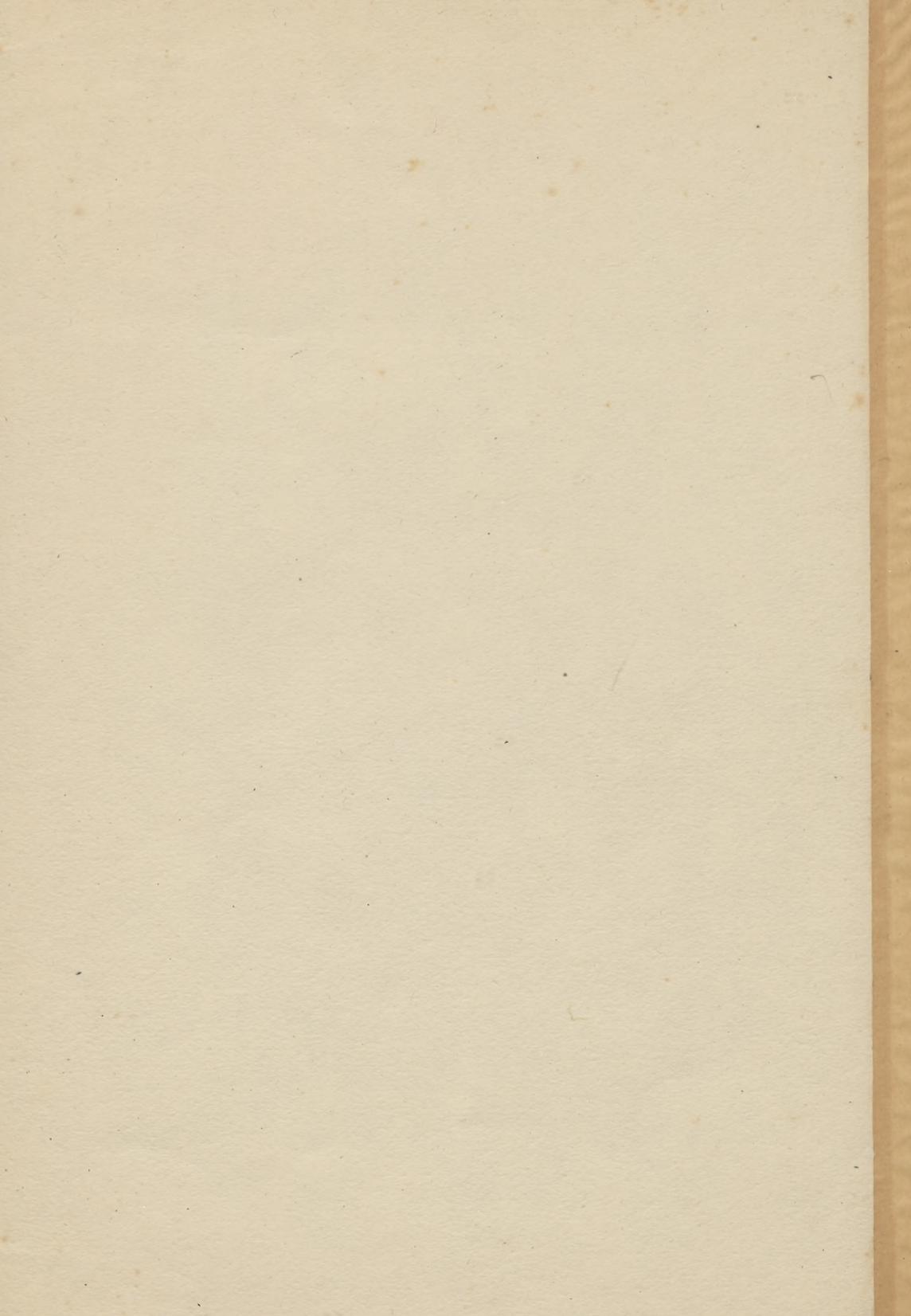


#### Literatur:

- Friedrich Aereboe, Agrarpolitik, Berlin 1918.  
Kurt Ritter, Geschichte der Landwirtschaft der Welt. Handbuch der Landwirtschaft, I, Berlin 1930.  
Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus. München und Leipzig 1916.  
Adolf Weber, Agrar-, Handwerks- und Industriepolitik. München 1932.  
Max Wessel, Gedenkbuch der Familie Wessel. Ein Beitrag zur Geschichte des Danziger Werders. Danzig 1926.







Biblioteka Główna



74189

Politechniki Gdańskiej

C.64